

Die Ferienkolonien erholungsbedürftiger Stadtkinder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **162 (1883)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ferienkolonien erholungsbedürftiger Stadtkinder.

(Mit 6 Abbildungen.)

Es dankens doch viele jungen und alten Herzen drunten im lieben Zürich, daß der ehemalige Appenzeller Pfarrer W. Bion hinunter gestiegen ist von seiner grünen Berginsel, um den Stadtleuten nicht bloß frische geistige Speise zu bieten, sondern manchem armen Kinde auch das Evangel. der Gesundheit, die Botschaft von der Herrlichkeit des schönen Stück's Vaterland, das unter dem Namen Appenzell bekannt ist, zu bringen, und daß er nicht bloß mit Worten, sondern mit der That wirkt. Wer kennt nicht dessen lebendig gewordenes Wort: „Ferienkolonien erholungsbedürftiger Kinder?“ Vor etwa 8 Jahren nahm dieses Wort Gestalt an u. heute ist das ausgestreute Senfkorn aufgewachsen zu einem frischgrünenden Baum, in dessen Schatten andert-halb-hundert Stadtkinder all-sommerlich fröhlich wohnen, sin-

gend und zwitschernd, hüpfend und springend, genährt von frischer Bergluft und urchiger Appenzeller Milch, die kein „Milchma“ bis zum Himmelsblau werden verwässert. „Der Pfarrer muß mit dem Doktor gehen,“ mag sich unser Bion oft gesagt haben beim Anblick zarter Kinderblumen mit bleicher Gesichtsfarbe, matten Augen, enger Brust und verdächtigem Hüfteln, der Pflanzen, wie sie

in der Stadtluft häufig genug wachsen. Ein großes Stück blauen Himmels muß an Stelle des kleinen Vierecks treten, das nur durch den Rahmen des Schulfensters ins kindliche Auge tritt. An Stelle der staubigen Straße mit dem ewigen Lärmen und Treiben des Tages und mit ihren Gerüchen muß ein Stück Appenzellerland treten mit seinen grünen Hügeln, seinen romantischen Schluchten, seinen halb wild aufschäumenden, halb klar und sanft rieselnden Bächen, seinen schmucken Dörfern und zerstreuten Häusern mit den zahlreichen glitzernden und in der Sonne funkelnden Fenstern. Und wäre es auch nur für drei kurze Sommerwochen. Man wird sehen, wiedort die Stadtblümlein aufgehen, die Wangen sich färben, die Augen erglänzen im Land voll Sonnenscheins, die Brust sich erweitert, die Muskeln sich dehnen, die

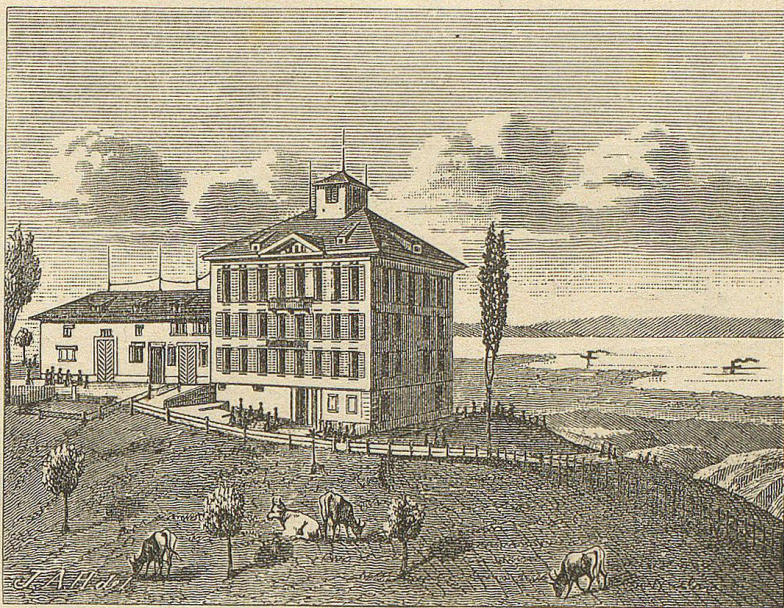
Glieder erstarren, der ganze Mensch erquickt wird in der frischen Himmelsluft und auf der Matten warmem Grün. Ich kenne die Arzneimittel meiner Heimat. Sie sind wirksamer wie keine der Apotheken in der Stadt. So mag Pfarrer Bion oft gedacht haben. Und dem Gedanken folgte die überlegte That. Seit etwa 8 Jahren stieg die Zahl der Ferienkinder von 64 bis auf 180, und die



Pfarrer W. Bion.

Freunde und fröhlichen Geber wachsen mit der Zahl der Anmeldungen der Kinder, welche der Wohlthat der Ferien-Kolonien genießen möchten. Denn wohlverstanden: der Pfarrer und seine Freunde haben es zumeist mit Kindern der Armuth, der Erholungsbedürftigkeit, großer

Schwächlichkeit und auch mit kränkenden oder genesenden Kindern zu thun. Und da handelt es sich jeweils auch um Beschaffung der nöthigsten Ausrüstung, namentlich auch guten Schuhwerks, das droben auf den Bergen aushält und Strapazen ertragen mag. Item, die Geduld und die Zähigkeit des Pfarrers und seiner Gehülfen überwindet immer alle Schwierigkeiten, so auch die Schuhe mit Pappdeckel-Sohlen und Hundslleder. Und so sahen wir voriges Jahr mit Lust

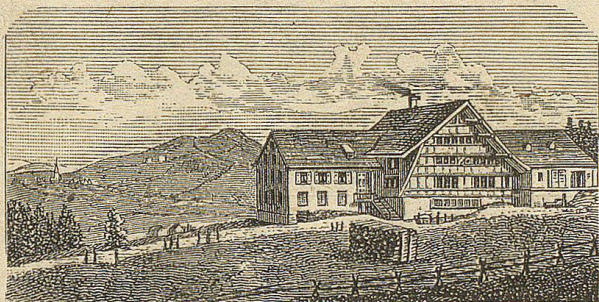


Ferientolonie: Virt.

so erfreut haben, wie das jubelnde Hoch aus dem Munde fröhlicher Kinder. Und fort ging's dann auf Leiterwagen mit Sack und Pack hinan zu den Höhen und bald zur Stärkung des inwendigen Menschen im Saale zum „Löwen“ in

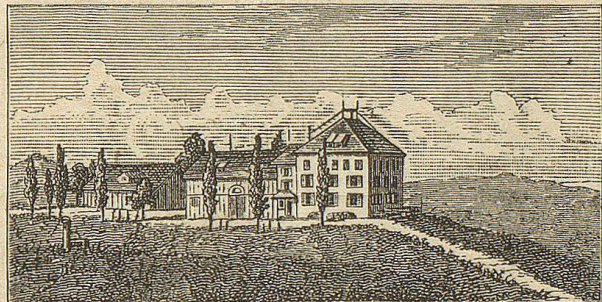
Speicher. Nach einfachem aber kräftigem Mahle ging's an das Vertheilen der Einwanderer in die verschiedenen Bereitschaftslokale. Ein Rudel Knaben zog nach Rehetobel und auf den 3400 Fuß hohen, aussichtsreichen Gupf. Ein zweites Trüpplein schwenkte über Trogen nach dem 3300 Fuß hoch gelegenen Bühl, zur Ge-

meinde Wald gehörend. Ein drittes marschirte nach Bärloch, ebenfalls zu Wald gehörig, etwa 1½ hundert Fuß tiefer gelegen und endlich eine vierte Kolonne nach dem zu Trogen gehö-



Ferientolonie: Bühl.

und Freud den „Auszug aus Egypten“, 147 Kinder der Ferientolonien außer 20 selbstzahlenden Auszögern mit 3 erwachsenen Begleitern und 16 Aufsichtspersonen aus Lehrern und Lehrerinnen der städtischen Schulen Zürichs bestehend. Wie fröhlich zogs hinaus, St. Gallen zu, wo ein echter Kinderfreund die schier 200 Köpfe zählende Schaar freigebig bewirthete. Wohl selten mag den wackern Bürger ein Klang



Ferientolonie: Gupf.

renden, 3100 Fuß hohen Neuschwendi. Das schön gelegene Virt bei dem aus der Geschichte Appenzells so wohl bekannten und heute weithin berühmten Aussichtspunkt Bögelisegg diente einer Anzahl selbstzahlender Ferientolonisten, die sich dem „Auszug aus Egyptenland“ angeschlossen, zum frohen Aufenthalt. Und so war die Mannschaft untergebracht. Und was thun sie denn den ganzen Tag, die Kleinen? Nun,

zuerst sorgen sie für Beschaffung der Dinge, die für des Leibes Nothdurft nöthig sind, ordnen ihren Haushalt, ihr Lager, sparen das Waschwasser und das Trinkwasser nicht. Dann gibts in einer so großen Haushaltung gar viel zu thun, zu flicken, zu stopfen, zu waschen und zu bügeln; man hat weder Dienstboten noch Wäscherinnen, noch andere dienstbare Geister. Selbst ist der Mann, und selbst geflickt und selbst ge-

bäcker, Tonhalle-Orchester und Konstanzer Regimentsmusik. Aber nichts desto weniger Kränze, Guirlanden und Inschriften und Dekorationen, wie sie kein Hoftheater besitzt: das prachtvolle und liebliche Landschaftsbild mit lebendigem Wald, hörbar sprudelnder Quelle, fröhliche Lieder und zum Schlusse kräftige Jauchzer, daß Berg und Thal erschallt; weder gemalte Seen, noch andere papierne Herrlichkeiten, aber drüben



Ferientolonie: Neuschwendi bei Trogen.

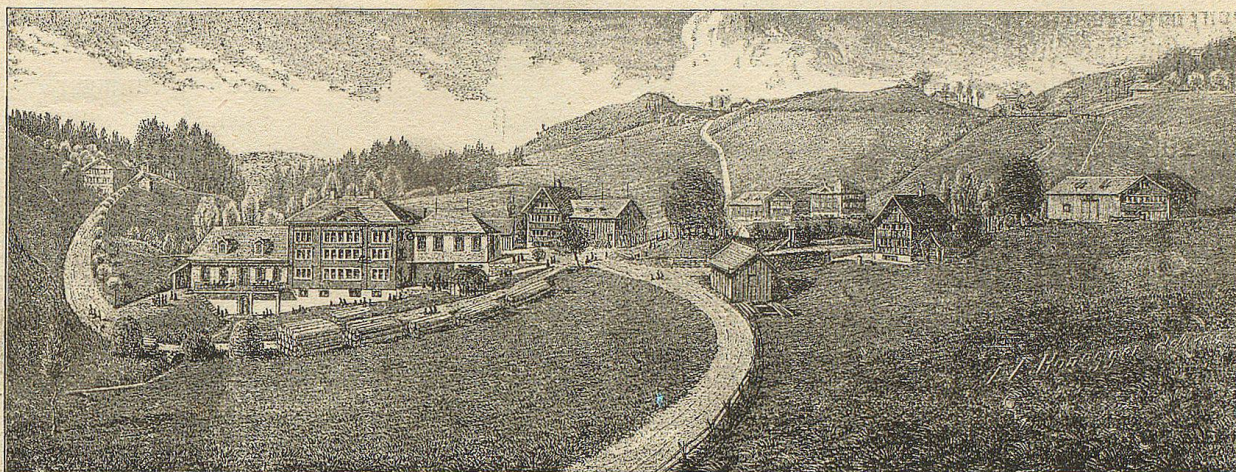
macht — du weißt ja! Aber das Hauptthätigkeitswort heißt: „Ferien.“ Erholung und Spiele im Freien unter der unbemerkten Aufsicht der Erwachsenen, Ausflüge, Besuche bei andern Kolonien, durchstreifen von Wald und Flur, gründliches Ausblasen der Stadt- und Schullust und verschwenderischer Verbrauch frischer Bergluft in ungemessenen Zügen, froher Gesang, heller Jubel, der das kleine Herz schwillt. Und dann am Schluß ein in der Freiheit gewachsenes naturwüchsiges Jugendfest aller Kolonien auf dem Gupf, ohne Handlungsgärtner, Zucker-

den majestätischen Hintergrund der granitene Alpenkette!

Und das Fazit? Reich genug. Frisch angehauchte Wangen, gesunde Gesichtsfarbe, fröhlichen Appetit, leuchtende Augen, gehobene Brust, zunehmende Lebendigkeit, Elastizität des Körpers, größere Leistungsfähigkeit im Ertragen von Strapazen; ungestörter Schlaf, Zunahme an Gesundheit überhaupt, geistige und körperliche Erquickung und Erfrischung. Herz, was willst du mehr? Man hat die kleinen Kolonisten vor dem Auszug und nach der Rückkehr

in den Ferien gewogen und im Durchschnitt eine Zunahme an Körpergewicht von über 2 Pfund für das Kind gefunden. Und das beste Zeugniß für den schönen Erfolg des prächtigen Vion'schen Gedankens ist, daß die Freunde desselben alljährlich zunehmen. Schon im Jahr 1880 stiftete ein Wohlthäter 1000 Fr. zur Gründung eines Fonds. Diesem ersten folgte bald ein zweites Tausend und am 1. Mai 1881 war der Fond bereits auf 3700 Fr. angewachsen. Möge er gedeihen und blühen, daß der lebensfrische Baum der Ferienkolonien immer mehr seine Aeste ausbreite und immer mehr der armen bleichen Stadtkinder Schatten und Schutz finden

deutsch: Nachschrift). S'ist aber auch darnach. Als nämlich der Drucker mit dem Bogen in die Presse wollte, hieß es auf einmal: „Sie kommen! Sie kommen! Sie sind drüben in Speicher!“ Wer denn? fragte ich. „Hä! die Feriengäste aus Zürich und der Herr Pfarrer an der Spitze. Nicht weniger als 200 Personen, Kind und Regel, Jung und Alt gezählt.“ Und so wars. Am Tage der h. Margarethen, nach einer langen, bedenklich langen Reihe kalter, regnerischer Tage, mit dem ersten schönen Tag des Heumonats, suchten sie die alten warmen Nester wieder auf im Virth ihrer 22, in Bühl 25, Gupf 37, Neuschwendli 44, im Bär-



Ferienkolonie: Bärloch bei Wald.

unter seinen Zweigen! Dem wackern Pfarrer aber einen warmen Händedruck vom Kalendermann in Trogen!

*

Notabene — der Kalenderschreiber hats fast wie ein Frauenzimmer, das keinen Brief schließen kann ohne ein P. S. (will sagen Post-Scriptum,

loch 36 und im Stoß (zum ersten Mal) 36 der Auszügler aus Zürich, fröhlich, frisch, fromm und frei, und wurden empfangen mit der alten Appenzeller Herzlichkeit und Freude.

Mein Hut schmuck die Rose, Mein Lager im Moose,
Der Himmel mein Zelt. — Mag lauern und trauern
Wer will hinter Mauern, Ich fahr' in die Welt!

Die praktischen Amerikaner.

Der Senator Sawyer, so erzählt das „Cincinnati Volksblatt“, sagte neulich zu seinen beiden Töchtern: „Ihr wißt daß ich ein reicher Mann bin, aber kein Mensch weiß, ob er bis zu seinem Tode reich bleibt, und ob er im Stande ist, denen etwas zu hinterlassen, deren Zukunft er sicher stellen möchte. Ihr könnt mir daher keine größere Freude machen, als wenn Ihr etwas lernt, wodurch Ihr Euch ernähren könnt, wenn Ihr jemals ohne Vermögen leben

solltet.“ Die jungen Damen lernten hierauf ganz im Geheimen Kochen und Kleidermachen, und eines Tages luden sie ihre Eltern, sowie Freunde der Familie zu einem ausgezeichneten Essen ein, welches sie ohne alle fremde Hülfe angefertigt hatten, und bei welchem sie Kleider trugen, die ebenfalls das Werk ihrer Hände waren. Der Senator war hierüber so erfreut, daß er jeder seiner Töchter ein Wechselchen für 25,000 Dollars in die Hand drückte.